

Meditationen über ein Menschenopfer

Angela Praesent über Kate Millett und ihr Buch „Im Basement“

Die amerikanische Feministin Kate Millett, 46, ist durch ihr Buch „Sexus und Herrschaft“ bekannt geworden. — Angela Praesent ist Verlagslektorin und Herausgeberin der Taschenbuchreihe „Neue Frau“.

Ich wünschte, es gäbe dieses Buch nicht. Es ist ein Buch über die Qual und das Quälen und noch ein paar Dinge, von denen ich wünschte, es gäbe sie nicht. Über die zu sagen, es gibt sie nicht, ich versucht bin. Ein Buch, das die Autorin 14 Jahre lang gequält hat, das mich quält und jeden seiner Leser quälen wird.

Die Fakten, zunächst. (Hätte doch jemand eine kristallene sozialpsychologische Studie darüber verfaßt. Hätte doch wenigstens irgendein mannhafter Artist der Distanzierung darüber geschrieben, Truman Capote, oder Norman Mailer, wozu haben wir die. Nein, es muß Kate Millett sein, die mitten in das Grauen hineinschlüpft, es passiv und aktiv zu ihrem persönlichen macht.)

„Am 26. Oktober 1965 wurde in Indianapolis, Indiana, die abgezehrte Leiche eines sechzehnjährigen Mädchens namens Sylvia Likens in einem Hinter-schlafzimmer von Gertrude Baniszewski Haus in der New York Street aufgefunden. Die Leiche war mit Wunden übersät, und die Worte ‚Ich bin eine Prostituierte und stolz darauf‘ waren auf ihren Bauch geritzt. Sylvias Eltern hatten sie und ihre jüngere Schwester, Jenny Likens, im Juli bei Gertrude in Pflege gegeben.

„Die Schläge und Mißhandlungen, die Sylvia während der Sommermonate erleiden mußte, hatten sich bis September so gesteigert, daß sie die letzten Wochen ihres Lebens als Gefangene im Keller des Hauses zubrachte. Gertrude Baniszewski wurde zusammen mit drei ihrer jugendlichen Kinder und zwei Jungen aus der Nachbarschaft, Coy Hubbard und Richard Hobbs, des Mordes angeklagt.“

Die siebenunddreißigjährige „Gerty“ Baniszewski, die während des Prozesses jede Beteiligung an den wochenlangen Folterungen (mit glühenden Nadeln, Bügeleisen und Gardinenstangen, mit siedendem Wasser und Colaflaschen, mit Judogriffen, brennenden Zigaretten, Fußtritt in die Vagina, Fesselung und Nahrungsentzug) leugnet, wird schließlich wegen vorsätzlichen Mordes zu lebenslanger Haft verurteilt.

Ihre halbwüchsigen Mittäter, über die sie eine lückenlose Übertragungsmacht besessen zu haben scheint, Nachbarsjungen und einige ihrer eigenen sieben Kinder, werden freigesprochen oder erhalten kürzere Haftstrafen.



Mordopfer Sylvia Likens
Was weiblich ist ...

Alle sind sie in den Augen der gutachtenden Psychiater zurechnungsfähig.

Wochenlang waren in der dichtbesiedelten proletarischen Wohngegend die Schreie des Opfers zu hören gewesen, aber niemand hatte die Polizei verständigt. Insgesamt zwanzig Jugendliche aus der Nachbarschaft nahmen an den Grausamkeiten teil. Alle schwiegen bis über Sylvias Tod hinaus. Obwohl die Türen offenstanden, unternahmen die beiden „Pflegekinder“ kaum Fluchtversuche. Einmal trug Gertrude Baniszewski einem ihrer Söhne auf, Sylvia in eine weit entfernte Gegend zu führen und dort zu „verlieren“ — Sylvia folgte ihm zurück in ihren Kellerkerker.

Obwohl sie noch fast verhungert zehn Pfund mehr wog als die ältere Frau, obwohl sie bereits eine Handbreite größer war als ihre Mörderin, hat sie sich niemals gewehrt. Im Gegenteil, sie scheint den letzten Rest von Kraft und Würde darauf verwendet zu haben, sich nicht zu wehren, nicht zu weinen. Und damit die tödliche Passion der anderen erst recht herausgefordert zu haben.

Wenn sie, auf einer kotverschmutzten Matratze unter der Kellertreppe angefesselt, nach Tagen des Hungers plötzlich einen einzelnen Cracker angeboten bekommt, sagt sie: „Gib ihn dem Hund. Der hat mehr Hunger als ich.“ Als man ihr, die noch nie mit einem Mann geschlafen hat, den Satz „Ich bin eine Prostituierte und stolz darauf“ (Gertrude muß ihrer orthographisch unsicheren Bande das schwierige Wort „Prostituierte“ auf einem Zettel vorschreiben) in den Bauch gebrannt hat, ereignet sich dieser Dialog: „Gerty sagte, sie sollen sie hinaufbringen, und sie brachten sie hinauf in die Küche, und

Gerty sagte, ‚Sylvia, was wirst du jetzt tun? Du kannst nicht heiraten, du kannst dich vor niemandem ausziehen. Was wirst du jetzt tun?‘ Sylvia sagte, ‚Da kann man nichts machen, jetzt ist es eben drauf.“

In der Commedia dell'arte unserer christlichen Kulturen spricht nur eine Figur solche Sätze: der/die Heilige. Und um solche Tiefenmuster in unserer kollektiven Seele, nicht um die Rekonstruktion eines merkwürdigen Kriminalfalls, geht es Kate Millett in diesem Buch; um die erstaunliche, urpoetische



Mörderin Gertrude Baniszewski*
... muß zerstört werden

Fähigkeit noch der Ärmsten und Unbelehrtesten, in Grenzsituationen (der Leidenschaft, der Todesnähe) jahrtausendealte Mythen, Märchen, Szenarios neu aufzuführen.

„Im Basement“*** ist die Geschichte eines realen Mordes, aber auch eine Heiligenlegende; das Märchen von Hänsel, Gretel, Aschenputtel und der Hexe; der Mythos vom feuerspeienden Ungeheuer und vom grausamen, auf die Jugend eifersüchtigen Gott.

Soweit (so nah) wirkt „Im Basement“ entsetzlich wahr. Aber Kate Millett verengt den Ur-Mythos, der da im plastikverpesteten amerikanischen Mittelwesten des Jahres 1965 wieder einmal ausagiert wurde, durch ihre radikale Überidentifikation auf genau die Hälfte — auf die weibliche Hilfe der Menschheit:

„Denn ich war Sylvia Likens. Sie war ich. Sie war sechzehn. Ich war es

* Links: Mittäter Richard Hobbs.

** Kate Millett: „Im Basement. Meditationen über ein Menschenopfer“. Deutsch von Erica Fischer. Verlag Klepenheuer & Witsch, Köln; 400 Seiten; 39,80 Mark.

FAKTEN statt POLEMIK



Fachleute klären Zusammenhänge
verständlich – objektiv – informativ

Arbeitsmarkt und Arbeitslosigkeit
W. Brandes u. P. Weise 188 S.
Staatsverschuldung – Staatsbankrott?
E. Lang u. W.A.S. Koch 180 S.
Der Nord-Süd-Konflikt
R.J. Langhammer u. B. Stecher 156 S.

Jeder Band DM 14,80

Physica-Verlag • Würzburg – Wien

Rasche Besserung



bei quälendem
Juckreiz
und juckenden
Ekzemen

DDD Hautbalsam stoppt sofort
quälenden Juckreiz. Pflanz
ein antibakterielles Wirkdepot
in die Haut. Durchblutungs-
aktive Wirkstoffe fördern den
Heilprozeß. In Apotheken.
Auch in Österreich.

Bei Hautleiden
DDD Hautbalsam



DDD Hautbalsam bei Ekzemen, Flechten, Offenen Beinen, Juckreiz,
Akne, Fußpilz, Afterjucken • DDD Labor, Berlin 30

gewesen... Seither hast du mich be-
gleitet, eine Teufelssaat, ein Alptraum,
mein eigener Alptraum, der Alptraum
der Jugend, des Erwachsenwerdens
eines weiblichen Kindes, des Frauwer-
dens in einer uns feindlichen Welt,
einer Welt, die wir verloren haben und
in der wir überall an unsere Niederlage
erinnert werden. Was du ertragen hast,
ein Sinnbild dafür. Daß es dir von der
Hand einer Frau zugefügt wurde, der
schlimmste Teil der Geschichte...
Wer sonst könnte geeigneter sein, eine
Kind-Frau zu zerstören?"

Man braucht Milletts berühmtes
theoretisches Werk „Sexus und Herr-
schaft“ (Sexual Politics, 1970) nicht zu
kennen, um hier das alte kulturanthro-
pologische Konstrukt von der Bezwin-
gung des Matriarchats durch das Pa-
triarchat durchschimmern zu sehen.
Für sie ist Sylvia nicht einfach der/die
Heilige mit dem ewig überflüssigen Tod,
von dem man sich distanzieren kann
(wie ich als Achtjährige in den Reli-
gionsstunden immer trotzig dachte: für
mich hätte Christus nicht sterben müs-
sen).

Kate Millett reduziert die Mens-
chheitsgeschichte auf das Bild von der
Opfer-Frau und dem Zerstörer-Mann
(hier vertreten durch die Handlangerin
Gertrude, die Sylvia rituell antut, was
die Männer ihr angetan haben). Fatal
einleuchtend diese Verengung, wie alle
grandiosen Torheiten; wie alle ge-
schlossenen Denksysteme blindma-
chend für sperrige Beobachtungen.

„Und man sieht die Zeile über die
Prostituierte und weiß... daß sie sie
der Sexualität wegen umgebracht ha-
ben. Weil sie sie hatte... Wie eine
Krankheit... Weil sie, unverheiratet
und sechzehn Jahre alt, für die Welt
um sie herum Sexualität verkörperte.
Und das ist eine Art Verbrechen. Des-
halb ist ihre Ermordung Strafe.“

Kate Millett macht aus Sylvias Tod
(und Gertrudes Mord) die große Para-
bel des universalen — nicht nur christ-
lich-westlichen — Puritanismus. Refe-
riert in großen Exkursen über die ritu-
elle afrikanische Klitorisbeschneidung,
über viktorianische Methoden der Ma-
sturbationsverhinderung und sieht über-
all in der Welt und der Geschichte nur
ein einziges teuflisches Ziel: die Unter-
drückung der weiblichen Sexualität.

„Wie durchtrieben, daß der Wunsch
der männlichen Gesellschaft, die Frau
zu kastrieren, von Frauen als ihren
Handlangern ausgeführt wird; Frauen,
die in ihrer Jugend selbst verstümmelt
wurden, verbittert und begierig zu ga-
rantieren, daß die jungen niemals jene
Freuden erfahren, auf die sie selbst ver-
zichten mußten... Weiblich sein heißt
also sterben.“

Wie stockblind Kate Millett da auf
ihre eigene Überdehnung des Begriffs-
paars Weiblich-Männlich hereingefal-
len ist. Da sitzt sie, eine von uns, die
wir endlich davongekommen sind —
lebendig und gleichwohl weiblich, öko-

nomisch, sexuell und intellektuell nicht
einen Deut mehr auf andere angewie-
sen als Männer auch —, und rüttelt
zwanghaft an den Tintestäben ihres
selbsterbauten Begriffskäfigs.

Helfen wir ihr aufräumen: In Ausch-
witz wurden nicht nur Frauen ermor-
det. Charles Manson und seine ge-
mischte Truppe haben nicht nur Sharon
Tate, sondern auch ihre männlichen
Gäste hingeschlachtet.

Gerade die männlichen schwarzen
Amerikaner wurden (und werden) ihrer
als bedrohlich empfundenen Sexualität
wegen gelyncht. Auch männliche Kin-
der werden von ihren Eltern mißhan-
delt. Auch Jungen wurden, nicht nur zu
viktorianischen Zeiten, gewalttätig und
seelentötend am Onanieren, an Lust
gehindert. Auch Jesus ist gestorben, ha-
ben wir gelernt.



Autorin Kate Millett
Mythisch raunender Determinismus

Lauter weibliche Opfer böser Hexen,
verbitterter, entmachter Matriarchin-
nen? Was taugt eine Mord-Theorie, die
schon den nächsten Mord nicht mehr
zu erklären vermag? Wenn wir begin-
nen, jedes unterlegene Wesen „weib-
lich“ zu nennen, müssen wir es auf-
geben, über wirkliche Menschen — Män-
ner und Frauen — und was sie einan-
der antun, nachzudenken. Oder endlose
Mißverständnisse in Kauf nehmen.

Welche Ironie: Kate Millett, die vor-
züglich Ausgebildete (Ph. D. von der
Columbia University), die mehrfach
Ausdrucksfähige (Bildhauerin, Wissen-
schaftlerin, Dichterin), versucht vier-
zehn qualvolle Jahre lang, sich in das
Denkfehlen eines gefolterten Mäd-
chens und einer Mörderin zu versetzen.

Sie, die niemand, auch keine mütter-
liche Hexe, daran hindert, mit Män-
nern und Frauen Lust und Liebe zu tei-
len und davon zu schreiben — ihr Ro-
man „Sita“ gehört zu den großen Lie-
besgeschichten dieses Jahrhunderts —,
sperrt sich selbst in den Käfig der
Sprachlosen. Erfindet, als müsse sie

sich für das eigene Davonkommen aus der traditionellen Frauenrolle geißeln, innere Monologe, die nie gedacht, sondern eben blutig ausagiert worden sind. Ihre Gertrude Baniszewski klingt so:

„Sylvia weigert sich einfach, das Leben ernst zu nehmen, seine Härten und Geheimnisse, den Willen Gottes, die Last. Ihre Aufgabe, die vor ihr liegt, ist, eine Frau zu sein. Es sieht so aus, als hätte sie nicht einmal den leisesten Schimmer, was das eigentlich bedeutet. Mein Unterricht führt zu nichts... Weil sie Widerstand leistet. Sie weigert sich, erwachsen zu werden, wirklich erwachsen. Sie möchte entkommen. Eine Ausnahme sein. Und genauso leichtlebig wie ein Junge. Ein Wildfang, das ist sie, möchte überhaupt keine Frau werden. Also muß ich sie zwingen.“

Das ist wohl unverkennbar das Denken der Mütter, die wir kennen und denen wir, sehr lebendig, entkommen sind. Auf die Mörderin Gertrude gemünzt, ist es nur papierene Interpretation.

Die wirkliche Hexe sagte bei ihrer Verhaftung einen einzigen Satz, der mehr wiegt als Kate Millets verbal nachgestellte Sadismus-Ergüsse, einen, dem man hinter die Worthaut kommen möchte: „Sylvia suchte etwas. Ich habe nie erfahren, was es war.“

Was immer Sylvia suchte, sicher ist es nicht in den Worten enthalten, die Millett ihr unterschiebt: „Wenn einem eine Frau so was antut, ist es anders. Vor Männern habe ich mich schon immer gefürchtet, seit ich mich erinnern kann. Aber nicht vor einer anderen Frau. Einer Mama. Das ist es, warum mich Gertrude so weit gebracht hat, daß ich jetzt nichts mehr machen kann... Wenn ich sie nur umstimmen könnte, wenn sie mich vielleicht unter ihrer Gemeinheit doch auch echt gern hat...“

Frauen sind nach Kate Millets Definition „zu endloser Wiederholung eines uralten, unbefriedbaren Schicksals verurteilte Opfer“. Es steckt so viel falsch investiertes Herzblut einer gescheiterten Frau in diesem raunenden, nur mythisch hinterfütterten Determinismus, daß es schwerfällt, das hier einzig klärende Wort „Quatsch“ auszusprechen.

Aber können wir es uns leisten, solche Pseudoerkenntnisse ernst zu nehmen? Sylvia ist Gertrudes Opfer, die Nachbarskinder sind Gertrudes Opfer, Gertrude ist das Opfer der Männer. Und diese Männer sind gewißlich die Opfer von gekränkten Hexen wie Gertrude.

Kurzum, wir alle sind Opfer. Ein Begriff, der alle umfaßt, ist untauglich. Ein Buch, das solche Begriffe aufbaut, auch. Selbst, wenn es vor ungeheuerlichen Details nur so strotzt. Wie dem, daß es in Gertrude Baniszewskis Zehn-Personen-Haushalt am Ende nur einen einzigen Löffel gab. Obwohl man Löffel stehlen kann, die Eiscremepakungen gratis beilegen...

Wie zerbröseln müssen Menschen sein, die angesichts eines einzigen Löffels nicht zur Selbsthilfe schreiten. Darüber hat kaum ein Prozeßbeobachter nachgedacht. Außer Kate Millett.

Kate Millett ist nicht Sylvia.

Sie macht sich verbrecherisch — weil andere (Frauen) lähmend — klein, wenn sie Sylvia fatalistisch nachruft: „Es mag Augenblicke gegeben haben, wo du eine Chance gehabt hättest, wenn dir deine Erziehung die Überlebensfähigkeit mitgegeben hätte (das hat sie bei keiner von uns, denn ihr Zweck ist, uns so verletzbar und wehrlos wie nur möglich zu halten).“

Wer sich ausdrücken kann wie Kate Millett, ist überlebensfähig, nicht wehrlos wie Sylvia.

Es gibt Bücher, nach denen man ein Gegengift braucht. Nach der Lektüre von „Im Basement“ sollte man es mit ein paar Seiten Freud versuchen. Vielleicht mit „Ein Kind wird geschlagen“? (Band XII der Gesamtausgabe.)

Ach hätten doch Truman Capote oder Norman Mailer...

FILM

Der Lockvögler

„Cruising“. Spielfilm von William Friedkin. USA 1979. Farbe; 101 Minuten.

Daß im sprichwörtlichen Boulevardkrimi der Gärtner der Mörder ist, hat diesen Teil der Menschheit noch nicht dazu veranlaßt, den Spaten wegzulegen. Friedkins Krimi spielt im Homosexuellen-Milieu, genauer in der

Lederwelt der Sado/Maso-Spezialisten, und sogleich hagelte es während der Dreharbeiten in New York knüppeldick und mediengerecht Proteste aus der Schwulen-Szene.

Getanzt wurde auf den Straßen Manhattans jener in den permissiven westlichen Ländern geheiligte Stammesritus, der die schlaffe Mehrheit durch das exotische Tamtam einer Minderheit am sorgenden Leben erhält. Und wie so oft war es ein Lärm um nichts als des Lärmens willen.

Denn „Cruising“ attackiert allenfalls des Zuschauers Krimiverständnis, das in der — hier nicht eingelösten — Erwartung gipfelt, das Einfangen von Mördern sei eine Sache, die sich nicht übers Knie eines faulen Drehbuchschreibers brechen läßt. Da sich Friedkin offensichtlich nicht entschließen konnte, was sein Film nun sein solle — ein Fremdenführer durch New Yorks Schwulenkneipen, ein Thriller über einen Sexualmörder oder das Porträt eines „normalen“ Polizisten, der durch die Jagd auf einen Homosexuellen selbst unvermutet gleichgeschlechtliche Anwandlungen verspürt —, zeigt er von allem etwas und nichts richtig.

Nach einer Serie ungeklärter Schwulenmorde erhält der Polizist Steve Burns (Al Pacino spielt ihn als teilnahmslosen Nachtwandler) den Auftrag, in die Homo-Szene von Greenwich Village und den Lederbars entlang der Docks abzutauchen, um als Lockvögler den Mörder einzukreisen.

Sein Preis fürs Überleben in der schweißgetränkten Welt der Qual-Lüstlinge ist der Verlust seiner sexuellen

* Mit Al Pacino (M.).



Friedkin-Film „Cruising“: Angst vor dunklen Winkeln